

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Christian Wilhelm Spieker: Von den Grabsteinen der Germanen und Wenden, insbesondere von dem bei Boossen gefundenen Grab-Altar.

Westen hin über die heutige Barnimstrasse\*), sowie den hochgelegenen Platz der Bartholomäus-Kirche erstreckten und in noch grösserer Ausdehnung jenseits der damaligen Bernauer- (heutigen König-) Strasse den ganzen südöstlichen Abhang des mehr genannten Prenzlauer Berges überzogen, wo in den „hängenden“ Gärten leidlicher Daseinsbedingungen sich erfreuend heute wohl noch die Sprösslinge jener Rebstöcke erzählen von der ehemaligen Bedeutung des Thalgehanges des „vorsintflutlichen“ Urstromes im Leben der Berliner Bevölkerung.

So knüpfen sich die Fäden zwischen den ins Dunkel der Vorgeschichte reichenden Entwicklungsphasen unserer Erde bis zu den freundlichen Gebilden der Kultur und bieten der Heimatkunde reizvolle Anregungen.

---

## Von den Grabsteinen der Germanen und Wenden, insbesondere von dem bei Boossen gefundenen Grab-Altar.

Von Dr. Christian Wilhelm Spieker.

(Mitgeteilt aus den Sammelkästen des Märkischen Provinzial-Museums.)

---

In dem Frankfurter Patriotischen Wochenblatt, Frankfurt a. d. O. 1843 S. 1091 flg., sind die nachstehenden, auszugsweise mitgeteilten archäologischen Nachrichten enthalten. Es werden dieselben einmal hier mitgeteilt, weil sie in einer längst vergessenen, sicherlich nur noch in wenigen Exemplaren vorhandenen Zeitung enthalten sind, sodann weil die Mitteilungen sich fast durchweg auf die vorgeschichtlichen Verhältnisse der Provinz Brandenburg anwenden lassen, endlich weil es vom heutigen wissenschaftlichen Standpunkt interessant ist zu sehen, wie von einem gebildeten Fachmann vor zwei Menschenaltern die archäologischen Verhältnisse unserer Heimat aufgefasst und erklärt wurden. —

Über die Pflicht die alten vorgeschichtlichen Denkmäler, insbesondere die Grabhügel zu erhalten, mag auf dasjenige verwiesen werden, was bereits der grosse Baco von Verulam sagt: „Res sane operosa, sed mortalibus grata et cum reverentia quadam conjuncta, ac digna certe, quae deletis fabulosis nationum originibus in locum huiusmodi commentitorum substituatur.“

Der alte Wormius bemerkte in Monumentis Dan. lib. I, cap. VII: „Erant olim sepulturae in silvis et agris, tumulosque agrestes lapidibus vestientes muniebant et gigantum strata vocabantur.“ Spieker erwähnt,

---

\*) Der an dieser Strasse gelegene Sametzische Weinberg, der letzte aller Berliner Weinberge, der sich wenigstens dem Namen nach bis zu unseren Tagen erhalten hatte, wurde erst i. J. 1889 zu Baustellen parzellirt.



wie in allen Gegenden der Mark Brandenburg sich Hünengräber, Heldenbetten, Riesensteine (*lecti, tumuli heroum, strata gigantum*) befunden hätten. Hieran knüpfen die nachfolgenden Auszüge unmittelbar an.

### Wörtliche Auszüge aus Dr. Spiekers Berichten.

(S. 1092.) Ähnliche Hünenbetten finden sich in allen Teilen der Altmark, nirgends aber häufiger als bei den Dörfern Klöden und Steinfeld. Letzteres mag von den vielen Grabbetten seinen Namen haben. Sie haben hier eine unregelmässigere Form, sind aber zum Teil behauen und die Opfersteine haben an den Seiten künstliche Löcher. Sie ruhen auf grossen Steinen, an denen sich dickes und veraltetes Moos angesetzt hat. Entzelt erzählt in seiner Beschreibung der Altmark (2. Ausg. S. 87), dass bei den Dörfern Gross- und Klein-Ballerstedt, wo die Markgrafen Albrecht und Huder von den Wenden eine Niederlage erlitten „noch grausame grosse Steine, darunter die todtgeschlagenen Wenden sollten begraben sein worden, vorhanden sind. Nach der dortigen Bauern Aussage höret man dort bei Tage und bei Nacht oft seltsam Geschrei und siehet allerlei Gespenste.“ Bekmann führt noch eine Menge in der Altmark bei den Dörfern Delchow, Diestorf, Salentin, Bretschen, Aluhn befindliche Grabstätten an, die mehr oder weniger die Form der angegebenen haben.

In der Priegnitz findet sich nur ein einziges Steinbett dieser Art, nämlich bei dem eine Meile von Lenzen gelegenen Dorfe Möllen. In der Nähe desselben liegen 28 Grabhügel, dergleichen man in der Altmark nirgends gefunden.

In der Uckermark liegen unweit Wilmersdorf, Seehausen, Bentikow, Prenzlau, Dedelow, Güssow und Klockow eine Menge Steine von ungewöhnlicher Grösse beisammen, die offenbar Überbleibsel von alten germanischen oder wendischen Begräbnisstätten sind, die Form von Heldenbetten aber verloren haben. Nur bei Dedelow hatte sich bis zum Jahre 1757 ein solches ziemlich vollständig erhalten; es fehlte jedoch der Altar, der durch frühere durch den Gutsbesitzer v. Klützwow angestellte Nachgrabungen fortgeschafft sein soll.

In der Neumark hatten diese Heldenbetten eine andere Gestalt. Ein Stein von ausserordentlicher Grösse, der in der Regel unten oder an den Seiten mehrere eingehauene Löcher hatte,\*) ruhte auf drei oder vier Steinen und hatte um sich herum einen Kreis von 9 bis 10 grossen Steinen.

Der grosse Stein, der offenbar der Opferstein war, bedeckte bei angestellten Nachgrabungen eine Gruft, in welcher sich ein oder zwei Aschenkrüge mit verbrannten Knochen befanden. Bisweilen fanden sich eiserne Nadeln, messingene Ringe, Ketten u. dgl. Die meisten dieser Steinkreise sind in neueren Zeiten vernichtet und zu Bauten verbraucht. So war

\*) Nur ein einziger Stein, der bei Klempin, hat länglichtviereckige Löcher, deren Zahl sich auf 10 beläuft. Sie sind sehr regelmässig, in gleichen Entfernungen, in der Richtung von Osten nach Westen, eingehauen, nicht in der Seite, sondern auf der oberen Fläche.



früherhin auf dem Eichhornschen Felde unweit Grüneberg i. N.-M. ein solcher Grabaltar, der in der Gegend unter dem Namen des Steinkellers bekannt war. Auf einem von Feldsteinen aufgeführten Hügel standen von Süden nach Norden 5 grosse Steine, von denen 2 die Seitenwände ausmachten, jeder  $8\frac{1}{2}$  Fuss lang. Darüber lagen 2 grosse glatte Steine, wovon der grösste 24 Fuss, der kleinere  $17\frac{1}{2}$  Fuss im Umfange hatte. Gegen Mittag war der Eingang offen. Die Breite und Höhe des Kellers  $3\frac{1}{2}$  Fuss. Zwei Personen konnten darin gemächlich neben einander sitzen. Die Steine schlossen überall so fest, dass man darin vor Wind und Regen gesichert war.

(S. 1094.) Solche Streitkeile oder Meissel, die wie die ehernen Sicheln als Waffe und Hausgerät sehr gewöhnlich gewesen sein müssen, hat man an allen Orten Deutschlands in grosser Anzahl, oft aufgeschichtet und in Ordnung zusammengelegt, in der Erde gefunden. So entdeckte man

bei Demmin in Vorpommern . . . . .	30	eherne Streitmeissel
„ Geitz in Böhmen . . . . .	32	„ „
„ Ebenfels in Oberfranken . . . . .	40	„ „
„ Freistadt in Ober Österreich . . . . .	50	„ Sicheln u. Streitmeissel
„ Zittau in Sachsen . . . . .	50	„ „
„ Bamberg . . . . .	60	„ „
„ Neuenheiligen in Thüringen . . . . .	60	„ „
„ Scope an der Saale . über	100	„ „
„ der Chaussee von Merseburg . . . . .	120	„ „
„ Zapfendorf in Oberfranken . . . . .	126	„ „
„ Presslin in Vorpommern . . . . .	150	„ Meissel.

S. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 1843, Maiheft S. 422 und des Prof. Schreiber zu Freiburg Monographie: Die ehernen Streitkeile, zumal in Deutschland. Freib. 1842 (192 S. 4). Bei Welbsleben a. d. Eine fand man Streitmeissel, anderthalb Fuss lange Streit-Äxte, Dolchklängen, Schneidemeissel, Haarnadeln (zum Teil grosse, oben mit Scheiben) und Armringe neben eisernen Sachen, bei Mussbach in der Baierschen Pfalz in einer Sandgrube mancherlei Waffen und Werkzeuge, wie z. B. Messerklängen, Sicheln, Lanzen und Streitmeissel, bei Meckenheim im Nordosten von Neustadt a. d. Orle seltene Modelle zum Giessen von Dolchen, Messern und Schwertern, wahrscheinlich aus der Zeit Karls des Grossen. Es ist auffallend dass man in allen Gräbern fast gar keine edle Metalle findet, blos bei Waltersberg fand man ein kleines unbedeutendes Ohrringchen von Gold, ein rund zusammengebogenes Golddräthchen, und bei Bindow in der Nähe von Crossen ein Stück von einem goldenen Ringe, der leider, wie der frische Bruch deutlich zeigte, durch den Spaten zerstoehen wurde und dessen übrige Teile nicht aufzufinden waren. (S. Wochenbl. 1836, I. Band S. 351.) Dr. Wilhelmi sagt (Heidelb. Jahrg. 1843, Maiheft S. 431): „Auch mir ist in den Altgermanischen Gräbern nur ein einziges goldenes Ohrringchen bei Waltdorf geworden.“ Darüber giebt uns Tacitus in seiner Germania Cap. V Auskunft wenn er sagt: „Argentum et aurum propitii an irati dii negaverint dubito. Possessione et usu haud proinde afficiuntur. Est videre apud illos (Germanos) argentea vasa, legatis



et principibus eorum muneris data non in alia vilitate, quam quae humo finguntur.

Nach der Annahme des Christentums behielten sie die Sitte bei, die Grabmäler ihrer Toten in Wäldern und auf dem Felde durch Denksteine zu bezeichnen und zum Unterschied von den älteren heidnischen Gräbern die Form des Kreuzes darauf zu bilden. Deutsche und Wenden konnten sich lange nicht entschliessen, ihre Toten auf eigenen geweihten Kirchhöfen zu begraben, sondern legten sie in Wäldern und auf freiem Felde in den Schooss der Erde und bezeichneten ihre Grabstätte durch steinerne Denkmäler. Daher die bekannte Verordnung Karls des Grossen, welche das Beisetzen der Toten in Hügeln nach heidnischer Weise streng untersagte. Auch der Bischof Otto von Bamberg erliess ein sehr scharfes Verbot gegen diese Sitte.\*)

(S. 1117.) Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Grabhügel oder Hünengräber ursprünglich den Germanen eigentümlich waren. Solche Ehrenhügel errichteten sie nur ihren Edelsten und Tapfersten, und den im Kampf gefallenen Helden, am liebsten auf flachen Waldhöhen in heiligen Hainen. Sie begruben die Leichname und nur in seltenen Fällen verbrannten sie dieselben und setzten die Asche und Knochenreste in Urnen bei. Die Slaven dagegen verbrannten ihre sämtlichen Toten und bewahrten die Überreste in Urnen. Die Grabstätten legten sie in den Ebenen auf weiten Feldern an, und den Edlen und Heerführern errichteten sie Denkmäler von Steinen.

Von den bei Crossen und Cunersdorf aufgefundenen Grabstätten habe ich im Wochenblatt, Jahrg. 1836 No. 7 und 8, und in demselben Jahrg. No. 18 Auskunft gegeben und die aufgefundenen Urnen, Geräte, Nadeln und Ringe abbilden lassen. Einzelne Urnen haben sich an vielen Orten, in unserer Stadt sogar bei Fundamentirung abgebrochener und neu aufgeführter Häuser, besonders an der Oder entlang gefunden.

(S. 1118.) Die Gegend von Brieskow (in alter Zeit Writzig genannt) über Lossow, Markendorf, Lichtenberg, Boossen, Mallnow, Podelzig bis Reitwein ist in Beziehung auf die älteste Geschichte der Wenden klassisch zu nennen. Überall findet man in diesem Landstriche Hünengräber, Burgwälle, Opfersteine, Grabstätten, Totenurnen u. dgl. Vieles ist verfallen, zerstört, durch den Sturm der Zeit verwehet. Was noch vorhanden ist, sollte erhalten, was in Urkunden sich befindet, gesammelt werden.\*\*)

\*) Ne sepeliant mortuos Christianos inter Paganos in silvis aut in campis. Abbas Usperg. ad Ann 1124.

\*\*\*) Bei Grenzbestimmungen kommen in alten Urkunden häufig die Ausdrücke vor: „de via, quae ducit in tumulum gigantis — ad sepulcrum Slavorum situm — ad tumulum terrae et lapidum — usque ad sepulchra Schlavorum — inde vertentes ad montem lapideum, Dupna muggula Slavicali more sic nominatum“ u. dgl. Muggula heisst Grabmal. In mehreren Gegenden Pommerns werden noch jetzt die Hünengräber Mogille und Mogrille genannt. S. den 3. Jahresb. d. Ges. f. pommersche Gesch. u. Altert. S. 66 und Urkundliche Beiträge zur Kenntnis der Altertümer heidnischer Vorzeit, in Ledeburs Archiv f. d. preuss. Geschichtskunde 9. Band, S. 154.



beiden grossen Umwallungen an der Oder bei Lossow und Reitwein, offenbar heilige Örter und Tempel wendischer Gottheiten, Herthaburgen oder Wodansitze, sind sehr merkwürdig und verdienen eine besondere Untersuchung und Beschreibung.\*) Die Sandhügel hinter den Runen am Wege nach Müllrose und nach Rosengarten zu sind unverkennbar Heldenbetten.

(S. 1165.) Zu diesen 5 Näpfchensteinen, die zu Bekmanns Zeiten sich noch um Boossen herum befanden, gehört der jetzt aufgefundene und ausgegrabene nicht. Er liegt auf der linken Seite des Weges von Boossen nach den Runen, etwa 400 Schritt hinter der Fichten-Schonung. Steinsprenger sahen ihn mit der äussersten Spitze aus der Erde etwas hervorragend und umgruben ihn. Je tiefer sie kamen, desto grösser wurde der Umfang des Steins.

(S. 1189.) Unter allen deutschen Landschaften finden sich nirgends so viele und so reichhaltige Hünengräber als in Hessen, besonders in Niederhessen, dem eigentlichen Sitze der Chatten. Schon im 17. Jahrhundert sind hier Nachgrabungen angestellt und das Ergebnis derselben bekannt gemacht. Die merkwürdigsten und interessantesten Entdeckungen wurden aber zu Anfange des vorigen Jahrhunderts in der Nähe des Dorfes Maden bei Gundensberg auf der sogenannten Maderhaide, unweit dem Ederfluss, gemacht. Den Gewinn dieser Nachgrabungen hat J. H. Schminke in einer besonderen Dissertation beschrieben und in Abbildungen bekannt gemacht.\*\*\*) In den höchsten dieser Grabhügel fand man über den 3 Urnen auch 3 menschliche Gerippe, und zwar auf den Leib gelegt. Diese Vermischung zweier Gebräuche gehört zu den selteneren Fällen und hat sich bis jetzt nur gefunden:

1) zu Wernstadt in Sachsen, wo sich auf der einen Seite die Urne mit den gebrannten Knochen eines Kindes befand, auf der andern Seite Knochen von einem begrabenen Menschen, schon ziemlich mürbe, zwischen beiden aber in der Mitte ein vollkommenes Mannsgerippe, zu dessen Seite ein Spiess lag.\*\*\*)

2) In den um Wiesbaden herum neuerdings entdeckten Gräbern, wo man Urnen mit verbrannten Knochen und unverbrannte Gerippe in geringer Entfernung von einander ausgegraben.†)

3) Unter den Braunfelsischen Hügeln enthielt grade der höchste ein Geripp, ein anderer Geripp und Urne zugleich.††)

4) In den bei Dornburg im Weimarschen kam derselbe Fall vor, sowie sie in den slavischen Hügeln in Pommern.†††)

\*) S. meine Geschichte und Beschreibung der Oberkirche S. 39 und 437.

\*\*\*) De urnis sepulchralibus et armis lapideis veterum Cattorum. Marb., 1714. 4.

\*\*\*\*) Schminke führt dies in der vorgenannten Abhandlung aus Büttners Schrift über den Leichenbrand Cap. 7 an. Dagegen findet sich im ganzen mit Grabhügeln angefüllten Schlesien kein Beispiel davon. S. Budorgis von Friedrich Kruse, S. 104 in der Anmerkung.

†) Wilh. Carl Grimm, über Deutsche Runen, S. 258.

††) Schaum, Altertümer u. s. w., S. 32 und 52.

†††) Sell, Geschichte von Pommern, I, 20.



5) Sjöborg und Thorlacius führen ein Beispiel an, wo in einer Steinkiste verbrannte Knochen und Asche und ein paar Ellen tiefer unverbrannte Gerippe lagen. \*)

6) In dem Grabe bei Jägerprijs, welches Pontoppidan beschrieben hat, fand man erst die Aschenkrüge, in der Steinwölbung aber 3 Gerippe und eins voranliegend. \*\*)

7) In zwei Steingräbern in dem Hügelerde bei Landshut fand man neben etlichen, zum Teil zerbrochenen Urnen, nicht bloß ein menschliches Skelett, dessen Haupt auf einem Pferdeschädel ruhte, sondern auch andere Pferdeknochen und das Brustbein eines Vogels. \*\*\*)

Am 30. Mai 1785 wurden bei Neu Stettin zwei grosse Hünengräber geöffnet. Sie waren etwa 8 Fuss breit und 14 Fuss lang und enthielten 4 vollständige Totengerippe. Die Toten waren bloß auf die Erde hingelegt und mit Steinen bedeckt. Bei jedem Toten lagen einige Stücke Eisen und bei einem Gerippe 2 grosse Zähne von einem Auerochsen oder Elentiere. Die Zähne der Begrabenen waren noch ganz gesund und so weiss wie Elfenbein. †)

In dem Grabmale zu Bentzelwitz i. P. fand man zehn Menschengerippe mit Kopf und Körper dicht an einander gepresst in krummer Stellung und untergeschlagenen Füßen. ††)

Durch diese Entdeckungen wird die Vermutung immer wahrscheinlicher, dass das Verbrennen und die Beerdigung der Leichen zu gleicher Zeit üblich gewesen und in demselben Grabhügel beide Gebräuche in Ausübung kommen konnten, vielleicht nach einer bestimmten, uns noch unbekanntem Unterscheidung. †††)

(S. 1206.) Einen Bericht über die bis zum Jahre 1798 in Deutschland aufgedugenen Hügel enthält eine Abhandlung von Hirt in den Memoiren der Berliner Akademie von jenem Jahre: Sur les monumens sépulcraux des anciens peuples du nord. Darin ist auch ein Teil der hierher gehörigen Literatur angegeben. Viel vollständiger findet man aber dieselbe in Lawätz encyklopädischem Wörterbuche Artikel Begräbnis, in Ersch Handbuch der deutschen Litteratur Abth. VI, S. 198, in Reuss Repertorium der Schriften

\*) Sjöborg, Nomenclatur pp. S. 93, und Thorlacius, über Hügel pp. S. 253.

\*\*) Historische Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen, übersetzt von V. A. Heinze, VII, S. 287 f.

\*\*\*) Beides, Pferdeknochen, besonders Schädel und Reste von Vögelskeletten, sind gar nichts Ungewöhnliches in germanischen Gräbern und Totenhügeln. In einem der Totenhügel im Wendelsteiner Forste unweit Klein-Rossleben fand man sogar nicht weit von einem noch ziemlich vollständigen menschlichen Skelett, ein ganzes, zwischen grossen Platten bestattetes Pferd. Dr. Wilhelmi, i. d. Heidelb. Jahrb. 1843, Maiheft, S. 423.

†) Fabris und Hammerdörfers histor. u. geograph. Monatsschreiben, I. Band. 2. Stück, S. 131.

††) Sells Gesch. von Pommern. S. 21.

†††) Vergl. Birger und Thorlacius über Hügel und Steinkreise. S. 63.



gelehrter Gesellschaften Tom. VIII p. 62 und in Grubers Encyklopädie der Wissenschaften und Künste Artikel Hünengräber, womit zu vergleichen J. A. Fabricii bibl. ant. p. 1030 sq. — Chr. Fr. Schulz Nachricht von den an verschiedenen Orten in Sachsen gefundenen Totentöpfen. Friedrichstadt 1767. Ueber die neueren Nachgrabungen in Thüringen (die schon Dalberg in den achtziger Jahren um Erfurt anstellen liess) findet man Nachrichten in den Kuriositäten von Vulpius und im 2. Bande von dessen Vorzeit. Auch Göthe redet davon im 2. Bande von Kunst und Altertum S. 189—192 Er führt bestimmte Zeugnisse an, dass die heidnische Sitte des Begrabens bis ins 8. Jahrhundert fortgedauert habe. K. A. Kortum Beschreibung einer neu entdeckten alten germanischen Grabstätte, nebst Erklärung der darin gefundenen Altertümer. Dortmund 1804.

(S. 1207.) Ueber die in Pommern und auf der Insel Rügen aufgefundenen Hünengräber, Opfersteine und heidnischen Altertümer findet man Nachrichten in Mikrälius Pommerland, in den Baltischen Studien, in der Sundine und in den Hakeschen Provinzial-Blättern von Pommern. Einzelne Berichte finden sich in städtischen Wochenblättern und Provinzial-Blättern, wie z. B. in den Halberstädter Blättern (1823 No. 32) im Leipziger Tageblatt (1840 vom 27. Nov.), in den Beiträgen für vaterländische Altertumskunde (1. Heft 1826 S. 84 f.), im ersten Bericht des Thüringer Vereins (1821 S. 9), in den Mitteilungen des Voigtländ. Vereins (1830, 2. Lief. S. 1—60), in den Schlesischen Prov. Blättern, dem Halleschen Wochenblatt u. s. w.

Die reichsten und interessantesten Nachrichten aber findet man über Gegenstände dieser Art in dem alten und neuen Lausitzischen Magazin nicht nur über die in der Lausitz, sondern auch in anderen deutschen Landen aufgefundenen vorchristlichen Altertümer. Namentlich gilt dies von einem Aufsätze des Professors G. Seyffarth in Leipzig: „über Opferplätze und Religion der alten Deutschen“, (Neues Lausitzer Magazin. 20 Bd. Görlitz 1842 S. 151 f.) worin ich auch eine Lösung der 12 Löcher auf unsern Opfersteinen gefunden. Der scharfsinnige Verfasser sagt: „So wie nach den Grundsätzen der alten Naturreligion alle Naturerscheinungen zum Bereich (Ducatus) des einen oder des andern Planeten gezogen wurden, so hielt man es auch mit 12 Monaten und den ihnen entsprechenden 12 Zeichen des Tierkreises. Jeder Monat, jedes Zeichen in Verbindung mit der Sonne bringt andere Erscheinungen in der Natur und im Menschenleben hervor. Diese 12 Naturkräfte wurden späterhin personificirt und so entstanden die 12 Götter der alten Völker. Die 12 Asen oder Aesir in der nordischen Mythologie: Thor, Uller, Freya u. s. f. nebst deren Wohnungen: Thrudheim, Ydalir, Alfheim u. s. w. sind nichts anders als die germanischen Zwölfgötter und deren Zeichen im Tierkreise, die auch bei den Griechen, Römern, Aegyptern und anderen Völkern Wohnungen der grossen Götter heissen. Auf mehreren nordischen Amuleten (Quodbas) findet man die Planetengötter (Cabyron) in Verbindung mit 12 Sternen, den 12 Zeichen des Tierkreises. Sollten nun die 12 Löcher auf den Opfersteinen nicht die 12 Gottheiten der alten Germanen, die 12 Asen der Nordländer, nach den 12 Monaten bezeichnen?



Nun finden sich auf einigen Opfersteinen nur 7 oder 8 Löcher! Auch dafür liegt die Deutung sehr nahe. Die alten Völker kannten 7 Planeten, Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Darnach teilte man alle Erscheinungen der ganzen Welt in 7 Klassen und diese 7 Complexe von Natur-Erscheinungen wurden zu Sinnbildern eben so vieler verschiedenartiger Schöpferkräfte.\*) Dies sind die eigentlichen Cabiren, die später erst als besondere göttliche Personen gedacht und verehrt wurden. Als achter Cabir galt die Erde, als eine besondere höchste Naturkraft. *Septem sunt Dei planetae, octavus, qui ex omnibus constat, mundus.* So wie bei den Römern die Wochentage nach den Planeten-Göttern genannt wurden, so bei den Deutschen nach deren Cabiren: Satur, Sun, Mun, Tues, Wodan, Thur und Freya. Sollten nun die 7 Löcher nicht die 7 Cabiren mit ihren Tagen und das achte Loch die Erde bedeuten? —

Wir schliessen, ohne eine Kritik an den Erklärungen des Dr. Spieker an dieser Stelle üben zu wollen, dessen höchst interessante Mitteilungen hiermit ab.

## Zur Kunde des heimischen Jagdwesens.

(Aus den Sammelkästen des Märk. Prov. Museums.)

(Vgl. Nr. 1–23 Brandenburgia II, 112–118. Ferner IV, 152–160 und VII, 200.)

24) **Vogelstellen im alten Berlin.** Gustav Parthey: Jugend-erinnerungen Bd. I, Berlin 1871 erzählt S. 234 was folgt: „Nicht ohne Behagen erzählte er (Eichmann, Parthey's Grossvater) uns von einer Industrie, die er schon als Sekretär des Ministers von Görne getrieben, und die uns einen Begriff gab, wie ländlich am Ende des 18. Jahrhunderts die Umgebungen von Berlin beschaffen waren. Eichmann stellte des Abends Sprenkel an der äusseren Seite der Stadtmauer, und visitierte sie mit Tagesanbruch. Da fand er denn zuweilen ein halbes Dutzend Rebhühner, Wachteln und anderes Geflügel. Den Fang übergab er dem Koche des Ministers, der die eine Hälfte für die hohe Tafel, die andere für den jungen Sekretär zubereitete.“

25) **Vom Jagdwesen der guten alten Zeit.** Ein altes Berliner Edikt von 1688 enthält Verordnungen wegen pflichtmässiger Wolfsjagden, da sich dieser böse Gast damals noch recht häufig bei uns zeigte. Von dem Aufgebot derer, die „zum Laufen in die Wolfsjagd verpflichtet“, waren nur befreit: die Geislichen und Schullehrer, regierende Bürgermeister, Richter, Stadtschreiber, Zins- und Accisebediente, Salzfaktoren, Land-, Post- und Mühlenbereiter,

\*) Vergl. die 7 Augen Jehovahs und des Lammes, Zach. 4. 10. Offb. 5. 9.